

Maria Knissel

# Drei Worte auf einmal

Roman

SOCIETÄTS  
VERLAG

Alle Rechte vorbehalten • Societäts-Verlag  
© 2012 Frankfurter Societäts-Medien GmbH  
Satz: Nicole Ehrlich, Societäts-Verlag  
Umschlaggestaltung: Nicole Ehrlich, Societäts-Verlag  
Umschlagabbildung: © Benjamin Haas - Fotolia.com  
Druck und Verarbeitung: freiburger graphische betriebe  
Printed in Germany 2012

ISBN 978-3-942921-82-4

# 1977

## 5. September

„Sieh mal“, sagte Vater und zeigte auf den braunen Hügel vor uns. Er zog ein weißes Taschentuch aus seiner Hose, beugte sich vor und legte es mitten auf den Haufen. Innerhalb von Sekunden war das Tuch bedeckt von großen, wimmelnden Ameisen. Vater lächelte, als er meinen fragenden Blick sah. „Man braucht ein bisschen Geduld.“ Als das Tuch kaum noch zu sehen war, fasste er es an einem Zipfel, schüttelte es kräftig aus und hielt es mir vor die Nase. Ich musste husten.

„Ameisensäure“, lachte Vater, faltete das Tuch zusammen und steckte es wieder in die Tasche, „sie versuchen, sich damit zu verteidigen.“

Lange beobachteten wir anschließend die Ameisen, wie sie in endlosen Reihen hintereinander herliefen, eine schwerer beladen als die andere. Manche schafften es kaum mit ihrer Last, die mehrfach größer war als sie selbst, sie stolperten, fielen um, fielen zurück, aber unermüdlich krochen sie weiter, reihten sich wieder ein, Hunderte, Tausende, um unbeirrt ihrem Ziel entgegen zu streben.

„Ameisenhaufen sind Meisterbauten“, sagte Vater, „alles hat in ihnen seine Ordnung, jede einzelne Ameise ihren Platz und ihre Aufgabe. Alle wissen genau, wo sie hingehören, und jede macht sich nützlich für das Ganze.“ Er sah auf die Uhr. „Schon halb acht. Jetzt aber schnell!“

Vor unserem Haus ließ Vater den Motor laufen, stieg aus und öffnete das Tor. Als hätte er darauf gewartet, tauchte Klaus auf seinem Motorrad in der Garageneinfahrt auf: groß, dünn, die Lederjacke halb offen, die langen Beine in einer zerrissenen

Schlagjeans. Er rollte vorwärts und manövrierte sich durch die Lücke zwischen dem Torpfosten und unserem Auto. Sein Gesicht erschien hinter der Scheibe. „Alles klar, Kleiner?“ Ich ärgerte mich, weil er mich immer noch „Kleiner“ nannte, und gab ihm keine Antwort. Er setzte seinen Helm auf, legte einen Moment seine behandschuhte Hand auf die Scheibe, dann fuhr er davon.

„Wenn der Junge sich doch wenigstens mal die Haare schneiden lassen würde“, murmelte Vater, als er sich auf den Fahrersitz fallen ließ.

Weil wir so spät waren, rechnete ich mit einem strengen Blick von Mutter, aber als wir in die Küche kamen, stand sie da und knetete ein Geschirrtuch in den Händen. Im Wohnzimmer lief der Fernseher. Sie sah Vater an: „Die haben schon wieder jemanden entführt.“

Ein heller Mercedes, Waffen auf der Kühlerhaube, die Tür offen, davor auf der Straße liegend ein Mensch. Der Reporter hatte nach Erklärungen gerungen, vier Männer tot, Hanns-Martin Schleyer nicht dabei, mehr wusste er auch nicht. Ich starrte abwechselnd Gerd Müller an der Wand neben mir an und den Mond, der durch das Dachfenster schien. Es war warm hier in meinem kleinen Zimmer und ich konnte nicht schlafen. Ich hatte keine Ahnung, was ein Arbeitgeberpräsident war, aber ich hatte die Spannung gespürt, mit der meine Eltern die Nachrichten verfolgten, und wäre gern noch bei ihnen geblieben, auf meinem Platz auf dem braunen Cordsofa, das wir letztes Jahr angeschafft hatten. Noch lieber hätte ich mich sogar ausgestreckt und meinen Kopf auf Mutters Schoß gelegt, aber dazu war ich jetzt wirklich zu alt mit dreizehn Jahren. Und nun ließen mich die Bilder nicht mehr los.

Ohnehin schlief ich selten gut ein. An den meisten Abenden lag ich noch lange wach, weil meine Eltern fanden, dass ein Junge in meinem Alter um neun ins Bett gehört. Ich nutzte die Zeit trotzdem. Mal war ich Old Shatterhand, mal Max Greger, meistens aber Gerd Müller. Manchmal, an mond hellen Aben-

den wie diesem, machte ich mich auch auf ins All, sah mich in einem weißen klobigen Weltraumanzug aus dem Raumschiff steigen, die Hand zum Gruß heben, auf den Kraterboden springen und nach dem Aufkommen sogleich wieder in die Luft schweben, ganz leicht.

Oder ich verfolgte die Autos, die draußen vorbeifuhren. Sehen konnte ich sie nicht, aber wenn ich aus der Ferne eines heranrollen hörte, begann ich zu zählen und versuchte, genau in dem Moment bei zehn anzukommen, in dem es am Haus vorbeifuhr, dann, wenn das Brummen des Motors am lautesten war. Danach veränderte sich der Ton. Ein Auto von vorn klang heller als ein Auto von hinten, das hatte ich herausgefunden, weil ich manchmal mitsummte.

Das Auto, das sich jetzt näherte, hielt genau bei zehn. Der Motor ging aus, blaues Licht pulste durchs Fenster, Türen schlugen zu. Ich fuhr aus dem Bett auf und spähte hinaus. Ein dunkler Wagen stand vor unserem Haus. Es klingelte. Ich huschte zur Tür und öffnete sie einen Spalt. „Polizei“, sagte einer der Männer. Was er weiter sagte, konnte ich nicht verstehen, aber selbst über die zwei Stockwerke hinweg nahm ich in seiner tiefen Stimme etwas wahr, das ich nicht kannte. Mir wurde kalt.

Dann begann Mutter zu schreien.

Noch nie hatte ich sie, noch nie überhaupt einen Menschen so schreien gehört: wie ein Kranich, dem im Flug der Flügel abgeschossen wird. Ich presste die Hände auf die Ohren, stolperte in mein Bett zurück, verkroch mich unter der Decke, aber ich hörte es immer noch, als schrie sie direkt in mein Ohr.

Zitternd wartete ich darauf, dass sich die Tür öffnen, Mutter vor meinem Bett stehen und mir die Haare aus der Stirn streichen würde, ihr Lächeln besorgt, weil ich schon wieder schlecht geträumt hatte. Doch nicht sie kam, sondern Vater. Er blieb in der Tür stehen, eine dunkle Silhouette, im Sekundentakt in blaues Licht geworfen.

„Klaus“, stieß er hervor, „ein Unfall. Wir müssen zu ihm.“

Die Tür schloss sich wieder.